

Andrea Hofmann

Psalmenrezeption in reformatorischem Liedgut

**Entstehung, Gestalt und konfessionelle
Eigenarten des Psalmliedes, 1523–1650**



ARBEITEN ZUR KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE

PSALMENREZEPTION IN REFORMATORISCHEM LIEDGUT

ARBEITEN ZUR KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE

Begründet von
Helmar Junghans, Kurt Nowak und Günther Wartenberg

Herausgegeben von
Klaus Fitschen, Wolfram Kinzig, Armin Kohnle
und Volker Leppin

Band 45

Andrea Hofmann

PSALMENREZEPTION IN REFORMATORISCHEM LIEDGUT

ENTSTEHUNG, GESTALT
UND KONFESSIONELLE EIGENARTEN DES PSALMLIEDES,
1523–1650



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Foto: Dr. Henning P. Jürgens/IEG Mainz

Andrea Hofmann, Dr. theol., Jahrgang 1983, Studium der Theologie und Musikwissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und der Paris-Lodron-Universität Salzburg. 2013 Promotion in Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Heidelberg. Seit 2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Leibniz-Institut für Europäische Geschichte, Abteilung Abendländische Religionsgeschichte.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7871

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Jochen Busch, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04065-0
www.eva-leipzig.de

Meinen Eltern

VORWORT

Die vorliegende Studie wurde im Sommersemester 2013 an der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg als Promotionsschrift im Fach Kirchengeschichte angenommen und für die Drucklegung geringfügig überarbeitet.

Viele Menschen haben den Entstehungsprozess gefördert. Der erste Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Christoph Strohm, der die Arbeit mit viel Energie, Geduld und Herzlichkeit unterstützt hat. Prof. Dr. Johannes Ehmann hat das Zweitgutachten erstellt und wertvolle Anregungen und Anmerkungen zur Drucklegung gegeben.

Den Herausgebern der *Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte*, Prof. Dr. Klaus Fitschen, Prof. Dr. Wolfram Kinzig, Prof. Dr. Armin Kohnle und Prof. Dr. Volker Leppin, sei für die freundliche Aufnahme des Buches in die Reihe herzlich gedankt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig haben die Drucklegung umsichtig begleitet.

Finanziert wurde die Promotionszeit durch ein Stipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung. Die Rolf-und-Ursula-Schneider-Stiftung ermöglichte mir einen Forschungsaufenthalt an der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, der ein intensives Quellenstudium und den Austausch mit Wissenschaftlern aus aller Welt beinhaltete. Außerdem waren mir Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen folgender Bibliotheken bei der Literaturbeschaffung behilflich: Fakultätsbibliothek Theologie, Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Seminars und Universitätsbibliothek Heidelberg; Universitätsbibliothek Basel; Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin; Johannes-a-Lasco-Bibliothek Emden; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen; Forschungsbibliothek Gotha; Bayerische Staatsbibliothek München; Württembergische Landesbibliothek Stuttgart; Stadtarchiv Ulm; Zentralbibliothek Zürich.

Druckkostenzuschüsse leisteten die Evangelische Kirche Hessen-Nassau, die Evangelische Landeskirche in Baden, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands und das Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz. Allen genannten Institutionen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gilt mein herzlicher Dank.

Viele Freundinnen, Freunde, Kolleginnen und Kollegen haben immer wieder mit mir diskutiert, Kritik geübt, mich ermuntert und für Ablenkung in der Freizeit gesorgt. Ohne sie alle wäre dieses Buch nie zustandegekommen! Stellvertre-

tend sei Dr. Raphaela Meyer zu Hörste-Bührer und Dr. Walter Bührer, Heinrich und Magda Riehm, Dr. Joachim Vette und Prof. Dr. Thomas Gerhard Wilhelmi für zahlreiche Gespräche und wertvolle Anregungen gedankt.

Einzelne Teile der Arbeit wurden von Regine Hofmann, Sarah Mirjam Grimm-Sitt, Kathrin Mayer und Dr. Katja Müller mit großer Sorgfalt korrigiert. Nora Philipp hat die Arbeit kurz vor der Abgabe komplett gelesen und kommentiert. Allen gilt mein herzlichster Dank! Ganz besonders verbunden bin ich Dr. Frederike van Oorschot, die mir jederzeit mit Rat, Tat, Kaffee und Schokolade zur Seite stand und das Manuskript vor der Drucklegung ein letztes Mal gelesen hat.

Der letzte und wichtigste Dank gilt meiner Familie. Meine Großmutter und meine Schwester haben die Entstehung der Arbeit verfolgt, haben für Abwechslung im Promotionsalltag gesorgt und waren jederzeit für mich da. Meinen Eltern verdanke ich nicht nur unendliche Unterstützung, sondern auch die Begeisterung für die Theologie und die Musikwissenschaft. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Mainz, im Dezember 2014

Andrea Hofmann

INHALTSVERZEICHNIS

A Einleitung	13
I Relevanz des Themas	13
II Forschungsbericht	14
III Vorgehen und Zielsetzung	30
B Exegese, Stellenwert und musikalische Gestalt der Psalmen bei Martin Luther, Huldrych Zwingli, Martin Bucer und Johannes Calvin	35
I Einführung	35
II Martin Luther	38
1. Verständnis des Psalters	39
1.1 Die Anfänge: Psalmenexegese in Luthers Vorlesungen (1513/1514 und 1518)	39
1.2 Der Psalter als »kleine biblia«: Vorrede zum Psalter (1528)	41
2. Die Entstehung des Psalmliedes (1523/1524): Evangeliumsverkündigung der Gemeinde	42
3. Ergebnis	44
III Huldrych Zwingli	46
1. Stellungnahmen zum Kirchengesang	46
1.1 Ablehnung des Kirchengesangs zugunsten einer Innerlichkeit im Gebet: Erste Zürcher Disputation (1523)	47
1.2 Die Messreform als Auseinandersetzung mit dem sog. linken Flügel der Reformation	50
1.3 Weitere Stellungnahmen	52
2. Psalmenexegese im Psalmlied »Hilff Gott, das Wasser geht mir bis an'd Seel«	54
3. Ergebnis	58
IV Martin Bucer	60
1. Psalmenexegese	61
1.1 <i>Psalter wol verteutsch</i> (1526)	61

1.2 Psalmenkommentar (1529/1554)	62
2. Musik im Straßburger Gottesdienst	66
2.1 <i>Grund und ursach</i> (1524)	66
2.2 Bucers Resümee: Vorrede zum Straßburger Gesangbuch (1541) ...	69
3. Ergebnis	72
V Johannes Calvin	73
1. Anfänge in Genf und Straßburg: <i>Aulcuns pseaulmes et cantiques mys en chant</i> (1539) und <i>Articles concernant de l'église et du culte</i> (1537) ..	73
2. Neuordnung der Kirche in Genf und Entstehung des Genfer Psalters	76
3. Einordnung der Psalmen und der Musik in die Theologie Calvins: <i>Institutio</i> (1559)	79
4. Verständnis des Psalters als Spiegel der eigenen Biografie	82
5. Ergebnis	84
VI Luther, Zwingli, Bucer und Calvin – Unterschiede und Gemeinsamkeiten	85
1. Historischer Kontext: Entstehung und Einführung der Psalmlieder ..	85
2. Psalmenexegese	86
3. Verständnis der Psalmlieder	86
3.1 Texte der Psalmlieder	87
3.2 Melodien der Psalmlieder	87
4. Ergebnis	88
C Psalmlieder zwischen 1523 und 1650 – Analyse und historische Einordnung	89
I Herausbildung und erste Verbreitung einer neuen reformatorischen Gattung (1523–1572)	91
1. Erstes Aufkommen von Psalmliedern auf Flugblättern und in Gesangbüchern an zentralen Orten der Reformation	91
1.1 Psalmlied in Wittenberg: Luthers »Ach Gott vom Himmel sieh darein« (Psalm 12) – Polemik gegen Katholiken und »Schwärmer«	91
1.2 Die katholische Reaktion: Rezeption von Luthers Psalm 12 im Gesangbuch Johann Leisentrits (1567)	95
1.3 Die Straßburger Psalmlieder: Weiterführung der Ideen Luthers und erste Sammlungen	99
1.4 Andreas Knopken und das Psalmlied in Riga – Vom Schuldrama zum Kirchenlied	101
1.5 Die Augsburger Gesangbücher	106
2. Politische Deutung der Psalmlieder im Kontext des Schmalkaldischen Krieges	111

2.1 Psalm 2	112
2.2 Psalm 79	116
3. Erste vollständige Psalmengesangbücher eines einzelnen Dichters ..	128
3.1 Hans Gamersfelder (1542)	128
3.2 Burkhard Waldis (1553)	131
3.3 Johann Magdeburg (1565)	139
4. Ergebnis	141
II Der Siegeszug des Genfer Psalters im deutschsprachigen Raum:	
Rezeptionen und Reaktionen (1572–1618)	143
1. Deutsche Übertragungen des Genfer Psalters:	
Paul Schede Melissus (1572), Ambrosius Lobwasser (1573)	
und Philipp der Jüngere, Freiherr von Winnenberg und	
Beilstein (1588)	143
1.1 Christus im Zentrum? Interpretation der Psalmen 2, 22 und 23 ...	147
1.2 Psalmen als Gebet: Psalm 6, 12 und 79	155
1.3 Ergebnis	162
Exkurs: Psalmengesang in der Schweiz	163
2. Lutherische Psalmlieder nach dem Erscheinen des Genfer Psalters ...	167
2.1 Weiterführung der lutherischen Tradition	167
2.1.1 Gregor Sunderreyter (1574)	167
2.1.2 Cyriakus Spangenberg (1582)	171
2.1.3 Joachim Sartorius (1591)	178
2.1.4 Franziskus Algermann (1604/1610)	181
2.1.5 Wolfgang Striccius (1606/1607)	184
2.1.6 Cornelius Siegfried (1607)	187
2.1.7 Jonas Elverfeld (1609)	189
2.1.8 Friedrich Gundelwein (1614)	194
2.1.9 Ergebnis	197
2.2 Anschluss, Übergang und Abgrenzung:	
Nikolaus Selnecker (1587)	198
2.3 Konfessionelle Profilierung: Cornelius Becker (1602)	
und Johann Wüstholtz (1618)	210
2.3.1 Cornelius Becker (1602)	210
2.3.2 Johann Wüstholtz (1618)	216
2.3.3 Ergebnis	220
3. Katholische Reaktion auf das evangelische Psalmliedschaffen:	
Kaspar Ulenberg (1582)	221
4. Ergebnis	226
III Psalmlied im Schatten des Krieges und der	
Dichtungsreform (1618–1650)	228
1. Weiterführung der lutherischen Tradition	231
1.1 Johann Thönniker (1621)	231

1.2 Jacob Richter (1624)	233
1.3 Ambrosius Metzger (1630)	236
1.4 Georg Werner (1638/1643)	244
1.5 Ergebnis	247
2. Konfessionsübergreifende Übertragung des Genfer Psalters:	
Martin Opitz (1637)	247
3. Psalmengesangbücher nach Martin Opitz – Übergang des	
Psalmliedes in die höhere Dichtung	257
3.1 Andreas Bucholtz (1640)	257
3.2 Johann Trautschel (1643)	261
3.3 Johann Neukrantz (1650)	265
4. Ergebnis	268
D Auswertung, Ausblick und Resümee	271
I Auswertung	271
1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der theologischen	
Grundlegung der Psalmlieder	271
2. Liturgische Funktion der Psalmlieder	272
3. Entwicklungen in Text und Melodie	277
3.1 Geschichte und Eigenart der Texte	277
3.2 Konfessionelle Profilierung und Interkonfessionalität	
in den Melodien	279
II Ausblick: Kulturprägende Wirkung des Psalmliedes in der	
Musikgeschichte?	283
III Resümee: Das Psalmlied im Spannungsfeld von konfessioneller	
Profilierung, Transkonfessionalität und Interkonfessionalität	289
Quellen- und Literaturverzeichnis	291
I Gesangbücher, Musikalien	291
II Quellen	302
III Literatur	308
Register	329
I Personen	329
II Orte	331
III Lieder	332
1. Psalmlieder	332
2. Weitere Lieder	340

A EINLEITUNG

I RELEVANZ DES THEMAS

»Bey dyr gillt nichts den gnad und gonst,/ die sunden zu vergeben./ Es ist doch unser thun umb sonst,/ auch ynn dem besten leben./ Fur dyr niemant sich rhumen kann;/ des mus dich furchten yderman / und deyner gnade leben.«¹

dichtete Martin Luther im Jahr 1524. Was sich wie eine Umschreibung der reformatorischen Erkenntnis liest und einen Text aus den Paulusbriefen als Vorlage vermuten lässt, ist die zweite Strophe des Liedes »Aus tiefer Not schrei' ich zu dir«, das den 130. Psalm paraphrasiert. Die Verse, die dieser Strophe zugrunde liegen, sind Ps 130,3f.: »Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist Vergebung, dass man dich fürchte.« Luther sieht im alttestamentlichen Bibeltext die Rechtfertigungsbotschaft abgebildet. Er nutzt das Psalmlied, um diesen Gedanken den Singenden und Hörenden nahezubringen.

Das Psalmlied in der Volkssprache ist eine der Errungenschaften der Reformationszeit, die zur Vermittlung der neuen Lehre verwendet wurde. Es bringt den alttestamentlichen Psalmentext in eine gereimte Strophenform und gibt ihm eine Melodie, die den Gepflogenheiten der Zeit entspricht. Damit ist das Psalmlied sowohl dem humanistischen Erbe (Singbarmachen von Dichtung) als auch der reformatorischen Idee von der aktiven, singenden Gottesdienstgemeinde verpflichtet.² Nicht nur Martin Luther, sondern auch Huldrych Zwingli und Johannes Calvin bereimten biblische Psalmen – und in ihrem Gefolge zahlreiche Dichter und Komponisten des 16. und 17. Jahrhunderts. Der von Calvin initiierte und im Jahr 1562 erstmals gedruckte Genfer Psalter wurde über die Grenzen Europas hinweg zum wichtigsten Gesangbuch der reformierten Christen. Während Verfolgung und Krieg fanden die Menschen in den Liedern Trost und Stärkung. Das Singen der Psalmlieder wirkte durch das gemeinsame Loben Gottes, aber auch durch das gemeinsame Verfluchen der Feinde, identitätsstiftend.

¹ MARKUS JENNY (Hrsg.), *Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge*. Vollständige Neuedition in Ergänzung zu WA 35, Köln u.a. 1985 (AWA 4), Nr. 11b, Strophe 2.

² Vgl. zur Definition des Psalmliedes: MARKUS JENNY, Art. Kirchenlied I. Historisch (bis 1900), in: TRE Bd. 18, 1989, 611–614.

Zwischen 1523 und 1650 entstanden im deutschsprachigen Raum über zwanzig Liedpsalter, die zu jedem der 150 biblischen Psalmen ein eigenes Lied eines einzelnen Autors aufführen (Gesamtpsalter). Hinzu kommen einige Psalmliedsammlungen, die nicht vollständig sind (z.B. Bußpsalmsammlungen), sowie unzählige einzelne Psalmlieder in Gesangbüchern. Bis in die heutige Zeit lebt das Psalmlied im Gemeindegesang der drei großen Konfessionen weiter. Das Evangelische Gesangbuch führt unter der Rubrik »Psalmen und Lobgesänge« 37 Lieder auf, die einen biblischen Psalm als Textgrundlage haben.³ Im Stammteil des katholischen Gotteslobs basieren 23 Lieder auf einem Psalm.⁴ Das Evangelisch-reformierte Gesangbuch der Schweiz beginnt sogar mit einem Kapitel, das insgesamt 150 Psalmlieder und andere biblische Gesänge umfasst.⁵ Während das Psalmlied auch heute in den reformierten Gemeinden eine wichtige Rolle spielt, ist die Zahl der Psalmlieder in den katholischen, lutherischen und unierten Gesangbüchern Deutschlands deutlich geringer. Viele Lieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind längst nicht mehr in den Gesangbüchern zu finden. Dennoch hat sich die reformatorische Gattung »Psalmlied« in den deutschen evangelischen Gesangbüchern behauptet und wird durch Neuschöpfungen aus dem 20. Jahrhundert ergänzt.⁶

Die vorliegende Studie gibt einen Überblick über die Psalmlieder zwischen 1523 und 1650 und berücksichtigt möglichst viele Formen dieser prägenden Gattung. Im Psalmlied spiegeln sich konfessionsspezifische Eigenarten wider, gleichzeitig wirkt es konfessionsverbindend. Eine Analyse, die auf die theologischen Inhalte und Kontexte der Psalmlieder fokussiert und zugleich auch die Melodien in ihre Überlegungen einbezieht, ermöglicht einen neuen Blick auf Interkonfessionalität und konfessionelle Profilierung im 16. und 17. Jahrhundert.

II FORSCHUNGSBERICHT

Die große Bedeutung der Musik während der Reformationszeit und des konfessionellen Zeitalters wurde in der Forschung sowohl von evangelischer wie auch von katholischer Seite aufgearbeitet. Innerhalb der Überblicksdarstellungen wird

³ Vgl. Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Baden, pour l'Église de la Confession d'Augsbourg d'Alsace et de Lorraine, pour l'Église Réformée d'Alsace et de Lorraine, Stuttgart 2011, v.a. Nr. 270–306.

⁴ Vgl. Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die Diözese Aachen, Stuttgart 2013.

⁵ Vgl. Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Basel u.a. 1998.

⁶ Vgl. z.B. »Herr, unser Herrscher, wie herrlich bist Du« von Johannes Petzold, EG 270; »Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen« von Claude Frayssé, EG 272; »Das ist ein köstlich Ding« von Rolf Schweizer, EG 285 usw.

das Psalmlied als ein Element der Musikgeschichte behandelt. Friedrich Blumes Standardwerk *Geschichte der evangelischen Kirchenmusik*, das 1965 in neubearbeiteter Auflage erschien, trennt klar zwischen lutherischer und reformierter Musik.⁷ Der erste Teil des Buches, der sich mit dem Zeitalter der Reformation beschäftigt, beginnt mit Luthers Musikverständnis und befasst sich dann mit der Kirchenmusik innerhalb des Luthertums.⁸ Das calvinistische Psalmliedschaffen wird in einem zweiten Teil (»Das Zeitalter des Konfessionalismus, 1. Die Epoche der Gegenreformation«) nur kurz abgehandelt.⁹ Immerhin wird dem Genfer Psalter zugestanden, den Anstoß für die Kantionalsatzpraxis in der lutherischen Kirchenmusik gegeben zu haben.¹⁰ Nach der Darstellung der Weiterentwicklung der lutherischen Kirchenmusik bis zur Moderne¹¹ behandelt ein sehr viel kürzerer Abschnitt »Die Kirchenmusik in den reformierten Gebieten des europäischen Kontinents«.¹² Die Darstellung endet mit Informationen zur »Musik der böhmischen Brüder und der Brüdergemeinde«.¹³ Friedrich Blumes Werk unterscheidet somit zwischen lutherischem, reformiertem und böhmischem Liedgut, wobei der lutherischen Musik eine exponierte Stellung gegeben wird. Der evangelischen Ausrichtung des Überblickswerkes ist es geschuldet, dass die katholische Musik nicht berücksichtigt wird.¹⁴

Eine oft streng durchgehaltene konfessionelle Trennung zwischen lutherischem, reformiertem und katholischem Liedgut findet sich in einem Großteil der älteren Literatur.¹⁵ Eine andere Blickrichtung verfolgt die *Geschichte der Kirchenmusik in 4 Bänden*, die einen Überblick über das gesamtkirchliche Repertoire bietet und sich als überkonfessionellen musikgeschichtlichen Beitrag versteht.¹⁶ Das

⁷ Vgl. FRIEDRICH BLUME u.a., *Geschichte der evangelischen Kirchenmusik*, Kassel u.a. 1965.

⁸ Vgl. a.a.O., 1–75.

⁹ Vgl. a.a.O., 83: »Innerhalb der lutherischen deutschen Kirchenmusik gewann das reformierte Psalmlied nur eine zweitrangige Bedeutung, indem es, vor allem in der (1565 abgeschlossenen) deutschen Übertragung des Marot-Psalters durch den (übrigens lutherischen) Königsberger Professor der Rechte Ambrosius Lobwasser, erstmals 1573 und von da an in ungezählten Auflagen bis in das 19. Jahrhundert hinein verbreitet wurde.«

¹⁰ Vgl. a.a.O., 84.

¹¹ Vgl. a.a.O., 215–340.

¹² Vgl. a.a.O., 343–400.

¹³ Vgl. a.a.O., 401–412.

¹⁴ Es stellt sich die Frage, ob dies angemessen ist, selbst wenn es sich um ein Werk handelt, das für evangelische Kirchenmusiker geschrieben ist. Ohne die »katholischen« Wurzeln ist die evangelische Kirchenmusik nicht denkbar.

¹⁵ Vgl. z.B. auch: GUSTAV FELLERER (Hrsg.), *Geschichte der katholischen Kirchenmusik. Von den Anfängen bis zum Tridentinum*, Kassel u.a. 1972; DERS., *Geschichte der katholischen Kirchenmusik. Vom Tridentinum bis zur Gegenwart*, Kassel u.a. 1976; ANDREAS MARTI, Art. Calvinistische Musik I. Begriff und Ursprünge, in: MGG² Sachteil 2, 1996, Sp. 333–336.

¹⁶ Vgl. WOLFGANG HOCHSTEIN/FRIEDRICH KRUMMACHER (Hrsg.), *Geschichte der Kirchen-*

Psalmlied wird als eine musikalische Form des 16. Jahrhunderts vor allem im Reformiertentum erwähnt,¹⁷ allerdings bleibt es aufgrund der großen inhaltlichen Spannweite der *Geschichte der Kirchenmusik* bei einer knappen Darstellung.¹⁸

In seinem Artikel *Glaubensspaltung – Spaltung der Musik? Oder: Was ist evangelisch an der evangelischen Kirchenmusik* kritisiert auch Heinz von Loesch die strikte Unterscheidung zwischen evangelischer und katholischer Kirchenmusik, die er oftmals in der persönlichen konfessionellen Prägung der Autoren begründet sieht.¹⁹ Von Loesch befasst sich mit der Frage, ob es eine spezifisch »katholische« oder »evangelische« Kirchenmusik gibt. Dabei wendet er sich vor allem gegen die Annahme einer »Predigthaltung der protestantischen Musik«. ²⁰ Von Loesch sieht Unterschiede zwischen katholischer und evangelischer Kirchenmusik vor allem in den Gattungen: Typisch evangelisch sind der protestantische Choral, die Kantate und die Passion,²¹ wobei auch Kantate und Passion als protes-

musik in 4 Bänden, v.a.: 1. Von den Anfängen bis zum Reformationsjahrhundert, Laaber 2011 (darin zur Intention des Werkes: Vorwort, 9–11); 2. Das 17. und 18. Jahrhundert. Kirchenmusik im Spannungsfeld der Konfessionen, Laaber 2012.

¹⁷ Vgl. JOCHEN ARNOLD, Das Zeitalter der Reformation(en) und die Musik, in: HOCHSTEIN/KRUMMACHER (Hrsg.), *Geschichte der Kirchenmusik* 1, 221–224; JOACHIM STALMANN, Gesangbücher im Reformationsjahrhundert, in: a.a.O., 250–252.

¹⁸ Im Rahmen der *Enzyklopädie der Kirchenmusik* erschienen 2014 zwei Bände, die sich überkonfessionell mit dem Gottesdienst und seiner Musik befassen, vgl. ALBERT GERHARDS/MATTHIAS SCHNEIDER (Hrsg.), *Der Gottesdienst und seine Musik* 1. Grundlegung und Hymnologie; 2. Liturgik, beide Laaber 2014. Hier findet sich u.a. auch ein Beitrag zur Entwicklung des Liedpsalters: vgl. JAN R. LUTH, Liedpsalter der Reformationszeit, in: GERHARDS/SCHNEIDER (Hrsg.), *Der Gottesdienst und seine Musik* 1, 219–228. FRANZ KARL PRASSL, *Gesang und Konfession*, in: a.a.O., 177f. macht einen ersten (nur sehr knappen und auf die heutige Zeit beschränkten) Vorschlag zu konfessionellen Eigenarten des Kirchengesangs. Einen Überblick über die Entwicklung des evangelischen und des katholischen Kirchengesangs gibt: ECKHARD JASCHINSKI, *Historischer Überblick*, in: a.a.O., 13–49.

¹⁹ Vgl. HEINZ VON LOESCH, *Glaubensspaltung – Spaltung der Musik? oder: Was ist evangelisch an der evangelischen Kirchenmusik*, in: HELGA DE LA MOTTE-HABER (Hrsg.), *Musik und Religion*, Laaber 2003, 77–101.

²⁰ Vgl. a.a.O., 83: »Ideengeschichtlich steht die besondere Predigthaltung der protestantischen Musik nur auf schwachen Füßen. Wollen wir von Luthers so verstreuten wie verwirrenden, alles in allem aber keineswegs originellen Bemerkungen über Musik einmal absehen, denen zu wünschen ist, sie mögen endlich einmal von einem Philosophen und nicht nur von einem protestantischen Theologen behandelt werden, so besagt das am häufigsten zitierte Zeugnis über Musik und Predigt gerade nicht, was es besagen soll. In der Einleitung zur *Polyhymnia Caduceatrix & Panegyria* schreibt Michael Praetorius nicht, daß Musik auch eine Predigt sei – Praetorius schreibt lediglich, daß zu einem vollkommenen Gottesdienst neben der Predigt auch Musik gehöre [...].« Trotz vieler richtiger Ansätze bleiben von Loeschs Argumente leider oft nur oberflächlich und zudem polemisch aufgeladen.

²¹ Der protestantische Choral wird als »Beschäftigungstherapie und als tönender Religionsunterricht« (a.a.O., 87) bezeichnet.

tantisches Element den Choral enthalten.²² Als zweites typisch protestantisches Merkmal nennt von Loesch die Volkssprachlichkeit.²³ Den Ausführungen von Loesch ist grundsätzlich zuzustimmen. Bedauerlich ist, dass er durchgehend von »evangelischer« oder »protestantischer« Kirchenmusik spricht, damit aber de facto nur die »lutherische« Kirchenmusik meint. Die Musik, die in der Tradition des Genfer Psalters steht, kommt im Artikel nicht vor. Eine Einbeziehung gerade dieser Werke hätte von Loesch's Ergebnisse weiter differenzieren können, ebenso wie die Berücksichtigung theologischer Konzeptionen.

Wie angedeutet, gilt ein besonderes Interesse innerhalb der Musikgeschichte dem Musikverständnis Martin Luthers. Angesichts der Vielzahl von Büchern und Artikeln zu diesem Thema sollen hier die Titel vorgestellt werden, die einen Schwerpunkt auf die Psalmlieder legen. Umfassend analysiert Gerhard Hahn in der Studie *Evangelium als literarische Anweisung* die Lieder Luthers.²⁴ Hahn sieht in Luthers Theologie des Wortes das Zentrum der lutherischen Lieder. Das Evangelium ist deren »poetologische Grundbedingung«²⁵. In einem ersten Teil stellt Hahn Luthers Verständnis des Kirchenliedes anhand der Gesangbuchvorreden und des Spalatinbriefes sowie die Verbindung der Entstehung vieler Lieder mit der Gottesdienstreform vor. Im zweiten Teil folgt eine Liedanalyse. Ausführlich befasst sich Hahn mit »Ach Gott vom Himmel sieh darein«.²⁶ Seine Abhandlung kann als Standardwerk zur Interpretation der Liedtexte Luthers herangezogen werden. Wenig berücksichtigt werden jedoch die Liedmelodien und deren Bedeutung für die Evangeliumsverkündigung durch das Lied.

Fast zeitgleich mit Gerhard Hahn publizierte Patrice Veit seine Dissertation zum lutherischen Kirchenlied.²⁷ Veit analysiert die Liedtexte anhand verschiedener Themen (z.B. Menschenbild, Gottesbild, Dämonologie usw.) und sieht als wichtigsten Inhalt der Lieder Luthers die Begriffe *sola gratia*, *sola fide* und *sola scriptura*. Der Mensch, der sein Heil aufgrund der Gnade Gottes erlangt, steht für Veit im Mittelpunkt des lutherischen Liedschaffens.²⁸ Doch auch hier fehlt ein Bezug zu den Melodien. Entstehungskontexte der Lieder werden nur in einem kurzen Kapitel angedeutet.²⁹

Mit der Frage nach Luthers Musikverständnis beschäftigte sich in jünge-

²² Vgl. a.a.O., 98: »Spezifisch an der evangelischen Kirchenmusik ist zunächst und vor allem einmal der protestantische Choral. Er erweist sich selbst als protestantisch, aber auch alle anderen Gattungen, an denen er teilhat.«

²³ Vgl. a.a.O., 99.

²⁴ Vgl. GERHARD HAHN, *Evangelium als literarische Anweisung. Zu Luthers Stellung in der Geschichte des deutschen kirchlichen Liedes*, München 1981.

²⁵ A.a.O., 65.

²⁶ Vgl. a.a.O., 82–96.

²⁷ Vgl. PATRICE VEIT, *Das Kirchenlied in der Reformation Martin Luthers. Eine thematische und semantische Untersuchung*, Stuttgart 1986.

²⁸ Vgl. a.a.O., 161–166.

²⁹ Vgl. a.a.O., 36–44.

rer Zeit Johannes Block.³⁰ Seine Studie versteht sich als hermeneutischer Beitrag innerhalb der hymnologischen Forschung. Anhand wichtiger Belegstellen aus Luthers Werk geht er der engen Verknüpfung von »Singen und Sagen« bei Luther nach. Die Abhandlung ist wegen ihrer Detailgenauigkeit ein wichtiger Beitrag zur Erforschung von Luthers Musikverständnis.

Wichtigster Vertreter der hymnologischen Lutherforschung ist Markus Jenny. Seine Neuedition der Lieder Luthers in Ergänzung zu WA 35³¹ enthält alle Texte und Melodien der Lieder Luthers und kommentiert sie kurz.³² Eine weitere Edition Jennys umfasst zusätzlich auch die Gesänge Zwinglis und Calvins.³³ In leicht verständlicher Form will Jenny damit die Lieder der drei Reformatoren interessierten Laien nahebringen. Sein Verdienst ist es, dass er durch die gemeinsame Edition eine Verbindung zwischen dem Schaffen der drei Reformatoren herstellt. Zudem behandelt er die Lieder Zwinglis gleichberechtigt neben den Liedern Luthers und Calvins; damit leistet er im Hinblick auf die angebliche Ablehnung der Musik durch Zwingli wertvolle Aufklärungsarbeit.

Während Luthers Liedschaffen gut dokumentiert und aufgearbeitet ist, gibt es zum Liedschaffen Zwinglis nur wenige Publikationen.³⁴ In der Studie *Huldrych Zwingli – der Musiker* weist Hannes Reimann nach, dass sich Zwinglis Ablehnung in erster Linie gegen den maßlosen Gebrauch der Musik in der katholischen Messe wendet.³⁵ Ebenso bietet Reimann eine Analyse der Lieder Zwinglis. Die Ergebnisse werden durch die rein spekulative Aussage ergänzt, dass Zwingli den Gesang im Zürcher Gottesdienst noch eingeführt hätte, wenn er nicht zu früh gestorben wäre.³⁶ Wieder war es Jenny, der, aufbauend auf Reimann, grundlegende Einsichten zu Zwinglis Musikverständnis veröffentlichte. So befasste er sich 1966 mit Zwinglis Stellung zur Musik im Gottesdienst³⁷ und 1969 mit Zwinglis Liedern.³⁸ Er geht, ähnlich wie Reimann, davon aus, dass sich Zwinglis Ablehnung der gottesdienstlichen Musik ganz auf die römisch-katholische Messe bezieht. Jenny richtet sich jedoch gegen Reimanns These, Zwingli sei zu früh gestorben, um den Kirchengesang im Gottesdienst einzuführen. Er plädiert dafür, Zwinglis Ab-

³⁰ Vgl. JOHANNES BLOCK, *Verstehen durch Musik. Das gesungene Wort in der Theologie. Ein hermeneutischer Beitrag zur Hymnologie am Beispiel Martin Luthers*, Tübingen u.a. 2002.

³¹ Vgl. WA 35.

³² Vgl. AWA 4.

³³ Vgl. MARKUS JENNY, *Luther, Zwingli, Calvin in ihren Liedern*, Zürich 1983.

³⁴ *Edition und Kommentar zu Zwinglis Liedern: a.a.O., 186–211; weitere Editionen: HULDRYCH ZWINGLIS sämtliche Werke 6,5, hrsg. v. EMIL EGLI u.a., Zürich 1991, 341–415 (im Folgenden Abkürzung der Zwingli-Edition durch Z).*

³⁵ Vgl. HANNES REIMANN, *Huldrych Zwingli – der Musiker. Hundertvierundvierzigstes Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich*, Zürich 1960.

³⁶ Vgl. a.a.O., 13.

³⁷ Vgl. MARKUS JENNY, *Zwinglis Stellung zur Musik im Gottesdienst*, Zürich 1966.

³⁸ Vgl. MARKUS JENNY, *Die Lieder Zwinglis*, in: JLH 14 (1969), 63–102.

lehnung der Kirchenmusik, die sich in vergleichsweise wenigen seiner Schriften zeigt, nicht grundsätzlich »als Gegebenheiten reformierter oder zwinglianischer Theologie«³⁹ zu betrachten.⁴⁰

Auch das Musikverständnis Johannes Calvins rückte in den letzten Jahren in das Interesse der Forscher. So ging Charles Garside bereits 1979 den Ursprüngen von Calvins Musikauffassung nach und betont vor allem den Einfluss des Straßburger Aufenthaltes und der Person Martin Bucers auf den Genfer Reformator.⁴¹ An diese Erkenntnisse knüpft z.B. Beat Föllmi an, der zusätzlich die Bedeutung Basels für Calvins Psalmengesang herausstreicht.⁴² In den letzten Jahren ergründeten immer mehr Forscher den Einfluss Bucers auf Calvin: Dessen Theologie und Musikverständnis wurden in Straßburg geschärft und erhielten dort ihr besonderes Profil.⁴³ Gerade im Hinblick auf den Psalmengesang und die Psalmenexegese darf die Rolle des Straßburger Reformators Bucer nicht unterschätzt werden. Bis heute wurde dessen Psalmenkommentar weder ediert noch übersetzt.⁴⁴ Vor allem eine kritische Edition des Psalmenkommentars und der systematische Vergleich mit dem Psalmenkommentar Calvins könnte eine neue Sicht auf die Theologie Calvins vermitteln, die die Forschungen zu Calvins Psalmenkommentar ergänzt.⁴⁵

Obwohl Straßburg eine der ersten Städte war, in denen der deutschsprachige Gottesdienst gefeiert wurde, gibt es zu Bucers Musikverständnis kaum Literatur. Gerrit van de Poll ist einer der wenigen Forscher, die sich mit Bucers liturgischen

³⁹ JENNY, Zwinglis Stellung zur Musik, 41.

⁴⁰ Vgl. a.a.O., 41–43.

⁴¹ Vgl. CHARLES GARSIDE, *The origins of Calvin's Theology of music. 1536–1543*, Philadelphia 1979.

⁴² Vgl. BEAT A. FÖLLMI, Calvin und das Psalmsingen. Die Vorgeschichte des Genfer Psalters, in: *Zwing.* 36 (2009), 59–84; DERS., Le »Psautier de Calvin«. Théologie, pratique, usage, in: *RHPH* 89 (2009) 4, 473–486.

⁴³ Vgl. dazu z.B. ROBERT WEEDA, L'influence bénéfique de Strasbourg sur la personnalité de Jean Calvin, in: *Annuaire de la société des amis du vieux Strasbourg* 27 (2001), 15–25; DERS., Calvin et la musique d'Église à Strasbourg, in: MATTHIEU ARNOLD (Hrsg.), *Jean Calvin. Les années strasbourgeoises (1538–1541). Actes du colloque de Strasbourg (8–9 octobre 2009) à l'occasion du 500^e anniversaire de la naissance du Réformateur*, Straßburg 2010, 67–78; WILLEM VAN'T SPIJKER, Der kirchengeschichtliche Kontext des Genfer Psalters, in: ECKHARD GRUNEWALD/HENNING P. JÜRGENS/JAN R. LUTH (Hrsg.), *Der Genfer Psalter und seine Rezeption in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden, 16.–18. Jahrhundert*, Tübingen 2004, 45–60. Vgl. auch ARNOLD (Hrsg.), *Jean Calvin. Les années strasbourgeoises*; WILLEM VAN'T SPIJKER, *Calvin. Biographie und Theologie*, Göttingen 2001, J142–J153; CHRISTOPH STROHM, *Johannes Calvin. Leben und Werk des Reformators*, München 2009, 46–59.

⁴⁴ Es gibt lediglich eine kommentierende Monographie: GERALD R. HOBBS, *An Introduction to the Psalms Commentary of Martin Bucer* (Diss. masch.), Straßburg 1971.

⁴⁵ Vgl. zu Calvins Psalmenkommentar: HERMAN J. SELDERHUIS, *Gott in der Mitte. Calvins Theologie der Psalmen*, Leipzig 2004.

Schriften auseinandersetzen.⁴⁶ Da Bucer selbst keine Lieder gedichtet hat, ist das Kapitel zu den Psalm- und Kirchenliedern, die unter seinem Einfluss entstanden, nur kurz.⁴⁷ Auch Überblicksdarstellungen wie Oskar Söhngens *Theologische Grundlagen der Kirchenmusik* berücksichtigen die gegenseitige Beeinflussung und Abgrenzung der Reformatoren voneinander zu wenig und erkennen nicht die Bedeutung Straßburgs für die Entwicklung des Psalmliedes.⁴⁸

Die getrennte Darstellung der Konfessionen wird in der Forschung zur Geschichte des Psalmliedes beibehalten. Die Rolle Straßburgs wird zu wenig gewürdigt. Fast alle Publikationen, die einen Gesamtüberblick über das Psalmlied geben, wurden von Germanisten verfasst. Dies führt dazu, dass sprachliche und poetologische Fragestellungen im Vordergrund stehen, während theologische, musikwissenschaftliche und historisch-kontextuelle Probleme in den Hintergrund geraten. Den Beginn der »Wiederentdeckung« des Psalmliedes durch die germanistische Forschung machte Leopold Cordier.⁴⁹ Nach einer kurzen historischen Einordnung⁵⁰ führt er alle ihm bekannten Psalmliedbücher und Psalmliedsammlungen auf. Analytischer geht Helmut Lerche vor.⁵¹ Er betont die besondere Bedeutung der Psalmlieder Martin Luthers. Die reformierte Psalmliedtradition wird nur am Rande erwähnt.⁵² Lerches Verdienst ist, dass er auch einzelne Psalmlieder des sog. linken Flügels der Reformation und der böhmisch-mährischen Brüder in die Analyse einbezieht.⁵³ Eine ungerechtfertigte Abwertung der Lieder, die außerhalb des Luthertums entstanden, ist bereits durch deren Einordnung unter

⁴⁶ Vgl. GERRIT VAN DE POLL, Martin Bucer's Liturgical Ideas (Diss. masch.), Assen 1954.

⁴⁷ Vgl. a.a.O., 127–129. Vgl. auch die kürzlich erschienene Edition der Straßburger Kirchenordnungen, EKO 20,1.

⁴⁸ Vgl. OSKAR SÖHNGEN, Theologische Grundlagen der Kirchenmusik, in: KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG (Hrsg.), Die Musik des Evangelischen Gottesdienstes, Kassel 1961, 1–267.

⁴⁹ Vgl. LEOPOLD CORDIER, Der deutsche evangelische Liederpsalter. Ein vergessenes evangelisches Liedgut, Gießen 1929.

⁵⁰ Vgl. a.a.O., 5–11.

⁵¹ Vgl. HELMUT LERCHE, Studien zu den deutsch-evangelischen Psalmendichtungen des 16. Jahrhunderts (Diss. phil.), Breslau 1936.

⁵² Polemisch und sachlich falsch äußert er zur Bevorzugung des lutherischen Liedgutes vor den reformierten Psalmliedern, a.a.O., 79: »Die Achtung vor dem Schriftwort blieb jedoch, wenn wir von den Psalmendichtungen nach französischem Vorbild absehen, durch das ganze Jahrhundert unbedingt bestehen, ja erfuhr sogar, wie wir an Cornelius Becker sahen, um 1600 einen bedeutenden Höhepunkt.«

⁵³ Eine umfassende Untersuchung von Liedern dieser Gruppen steht noch aus. Es gibt nur wenige Studien. Vgl. zum sog. linken Flügel der Reformation: RUDOLF WOLKAN, Die Lieder der Wiedertäufer. Ein Beitrag zur deutschen und niederländischen Litteratur[sic!] und Kirchengeschichte (Reprint 1903), Niewkoop 1965; UTE EVERS, Das geistliche Lied der Schwenckfelder, Tutzing 2007; ADAM REISSNER, Gesangbuch. 2 Bde., hrsg. von UTE EVERS/JOHANNES JANOTA, Tübingen 2004; HANS HATTENHAUER, Was die Reformatoren vom Recht sangen, in: CHRISTOPH STROHM/HEINRICH DE WALL (Hrsg.), Konfessionalität und Jurisprudenz in der frühen Neuzeit, Berlin 2009, bes. 83–89.

das Kapitel »Das Psalmlied der Sektierer« zu erkennen.⁵⁴ Katholische Psalmlieder werden gar nicht erwähnt. Für Lerche ist das lutherische Psalmlied das »Kultlied der protestantischen Kirche«⁵⁵ – eine recht gewagte Aussage, vor allem, weil die Studie die reformierten Psalmlieder fast vollkommen ausklammert.

Eher den Charakter einer ausführlichen Bibliographie und Quellenbeschreibung als einer Analyse hat die Dissertation von Peter Fricke.⁵⁶ Fricke listet alle damals nachweisbaren Psalmliedsammlungen auf und gibt Informationen zur Gestaltung des jeweiligen Gesangbuches und zur Biographie des Dichters. Dabei geraten die vergleichenden Aussagen sehr kurz, so dass die Arbeit zwar als Bibliographie zu nutzen ist, aber kaum neue Aspekte zur Diskussion beitragen kann.

Mit Psalmendichtung im 17. Jahrhundert befasste sich Klaus-Peter Ewald.⁵⁷ Er bezieht in die Darstellung nicht nur Psalmlieder, sondern auch Psalmendichtung ohne Melodien ein. Die Analyse ist stark gesellschaftspolitisch orientiert: Ziel der Psalmendichtung im 17. Jahrhundert ist die Beeinflussung der Rezipienten. Dichter stehen meist in Diensten der Obrigkeit. Durch ihre Werke helfen sie, gesellschaftliche Normen zu festigen, und sichern sich dadurch ihre Existenz und Gunst bei den Auftraggebern. Ewalds Studie berücksichtigt die theologischen Inhalte der Psalmlieder nur wenig und ist zu einseitig auf sozialgeschichtliche Aspekte fixiert. Zwei Jahre nach Klaus-Peter Ewald legte Angelika Reich ihre Dissertation zu *Übersetzungsprinzipien in den deutschsprachigen liedhaften Gesamtsaltern des 16. und 17. Jahrhunderts* vor.⁵⁸ Von allen Veröffentlichungen zur Psalmlieddichtung in der Reformationszeit ist diese die ertragreichste. Reich entwickelt ein poetologisches Konzept Luthers, das sich aus dessen Theologie des Wortes speist. Sie untersucht zunächst lutherische Gesamtsalter aus dem 16. und 17. Jahrhundert und prüft, ob sich Luthers Konzept auf diese anwenden lässt. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass viele Autoren nur den Text der Lutherbibel rezipieren. Dabei glauben sie sich selbst zwar ganz in der Tradition Luthers, folgen aber mit ihren eng an die Bibel angelehnten Texten nicht seinem poetologischen Konzept, das die Psalmlieder als Mittel zur Evangeliumsverkündigung sieht und weit mehr in die biblischen Texte eingreift. Eine Ausnahme ist z.B. der Psalter Burkhard Waldis', der Luthers Intention folgt.⁵⁹ In einem zweiten Hauptteil stellt Reich Calvins poetologisches Konzept vor, wonach der Psalmtext ohne Interpretationen in

⁵⁴ Vgl. LERCHE, Studien zu den deutsch-evangelischen Psalmendichtungen, 61–72.

⁵⁵ A.a.O., 79.

⁵⁶ Vgl. PETER FRICKE, Evangelische Psalmliederbücher von Einzelautoren im 16. und 17. Jahrhundert (Diss. masch.), Göttingen 1967.

⁵⁷ Vgl. KLAUS-PETER EWALD, Engagierte Dichtung im 17. Jahrhundert. Studie zur Dokumentation und funktionsanalytischen Bestimmung des »Psalmdichtungsphänomens«, Stuttgart 1975.

⁵⁸ Vgl. ANGELIKA REICH, Übersetzungsprinzipien in den deutschsprachigen liedhaften Gesamtsaltern des 16. und 17. Jahrhunderts (Diss. masch.), o.O. 1977.

⁵⁹ Vgl. a.a.O., 32–66.

Reime gefasst wird.⁶⁰ Es folgt eine Analyse der deutschen Übertragungen des Genfer Psalters sowie seiner lutherischen Gegenentwürfe.⁶¹ Der Psalter von Martin Opitz markiert für Reich den Übergang zur säkularen Psalmlieddichtung.⁶² In einem dritten Strang befasst sich die Autorin mit dem katholischen Kirchenlied im Kontext des Tridentinums.⁶³ Zuletzt analysiert sie Psalmlieder, die als Dichtung innerhalb von Sprachgesellschaften im 17. Jahrhundert entstanden.⁶⁴ Reich deckt in ihrer Dissertation ein großes Spektrum an Psalmliedern ab. Auch die Schilderung des Übergangs vom Psalmlied als Lied im kirchlichen Kontext zum Psalmlied als Element der säkularen Dichtung überzeugt. Die Analysen der einzelnen Lieder sind ausführlich. Vorlagen werden, soweit möglich, ebenso wie die historischen Kontexte bestimmt. Fragwürdig erscheint jedoch Reichs These vom »poetologischen Konzept« der Psalmlieder. Wie Gerhard Hahn richtig bemerkt, haben weder Luther noch Calvin eine »poetologische[...] Programmschrift«⁶⁵ verfasst. Die Konzepte der Reformatoren müssen anhand unterschiedlicher Schriften erarbeitet werden, die in erster Linie theologische Ziele verfolgen. Ein »poetologisches Konzept« taucht explizit bei keinem der Autoren auf und kann von heutigen Lesern nur in die Texte hineingelesen werden. Das sollte auch im Verlauf der Diskussion klar bleiben. Reich übernimmt zudem die Einteilung in lutherische, calvinistische und katholische Lieder. Allein durch die Gliederung der Arbeit ist nicht zu erkennen, dass ein Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Entwürfen besteht. Der Gesamtpsalter der Augsburger Täufer wird nicht erwähnt, ebenso wenig wie das Straßburger Psalmliedschaffen. Die Melodien der Psalmlieder werden nur teilweise in die Interpretation einbezogen.

Maßgeblich auf die Arbeiten von Angelika Reich bauen Inka Bach und Helmut Galle auf, die in ihrem Projekt die deutsche Psalmendichtung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert darstellen.⁶⁶ Die Autoren betrachten sämtliche Bereimungen des Psalters, mit und ohne Melodien, als eine einzige Gattung. Durch die Analyse einzelner Psalmen sollen Rückschlüsse auf diese literarische Gattung gezogen werden. Vor allem seit Martin Opitz dienten Psalmen dazu, die deutsche Sprache als eine ähnlich hoch entwickelte Literatursprache wie z.B. das Französische zu legitimieren. Für die vorliegende Studie relevant sind die Analysen der Lieder Luthers,⁶⁷ Waldis', Selneckers und Helmbolds,⁶⁸ sowie die Kapitel zu »Psalmlieder

⁶⁰ Vgl. a.a.O., 88–101.

⁶¹ Vgl. a.a.O., 101–141.

⁶² Vgl. a.a.O., 141–158.

⁶³ Vgl. a.a.O., 158–251.

⁶⁴ Vgl. a.a.O., 251–393.

⁶⁵ HAHN, *Evangelium als literarische Anweisung*, 24.

⁶⁶ Vgl. INKA BACH/HELMUT GALLE, *Deutsche Psalmendichtung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte einer lyrischen Gattung*, Berlin u.a. 1989.

⁶⁷ Vgl. a.a.O., 89–99.

⁶⁸ Vgl. a.a.O., 99–107, sowie Selnecker noch einmal: 135–137.

mit Tendenz zu wortgetreuer Textwiedergabe«,⁶⁹ katholischen Liedern,⁷⁰ dem Hugenottenpsalter,⁷¹ zu Liedern Cornelius Beckers,⁷² Johannes Spangenberg⁷³ und Martin Opitz⁷⁴. Aufgrund des großen Zeitrahmens (500 Jahre), den die Verfasser behandeln, ist eine umfassende Darstellung des Materials auf dem begrenzten Raum von etwa 450 Seiten nicht möglich. Kontexte, konfessionelle Aspekte und die Musik werden nur am Rande erwähnt.

Neben den vorgestellten germanistischen Studien gibt es speziell zum Genfer Psalter vielfältige interdisziplinäre Forschungen, an denen Theologen, Musikwissenschaftler und Sprachwissenschaftler gleichermaßen beteiligt sind. Die noch heute aktuelle Edition und Kommentierung des Genfer Psalters stammt von Pierre Pidoux.⁷⁵ Er klärt nicht nur Herkunft und Entwicklung der Melodien, sondern druckt auch wichtige Quellen zum Genfer Psalter ab. Zahlreiche Artikel und Monographien befassen sich mit einzelnen theologischen, musikwissenschaftlichen und sprachgeschichtlichen Fragestellungen zum Genfer Psalter. Im deutschsprachigen Raum wurden in den letzten Jahren zwei Aufsatzbände publiziert, die den aktuellen Stand der Forschung zum Genfer Psalter dokumentieren. Der 2001 erschienene Sammelband *Der Genfer Psalter. Eine Entdeckungsreise* befasst sich im großen Rahmen mit dem Genfer Psalter und seiner Rezeption bis in die Gegenwart.⁷⁶ Bei der Breite des Inhalts und der Kürze der Artikel können einzelne Probleme nur angestoßen werden. Das Buch hält freilich, was der Titel verspricht: Es bietet eine »Entdeckungsreise« zum Genfer Psalter. Der Aufsatzband *Der Genfer Psalter und seine Rezeption in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden* beschäftigt sich mit der Geschichte des Genfer Psalters vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.⁷⁷ Obwohl der Fokus auf dem Genfer Psalter liegt, wird auch der Kontext berücksichtigt: So widmet sich Jan R. Luth dem französischen Straßburger Gesangbuch *Aulcuns pseaulmes et cantiques mys en chant*, das den Beginn des Genfer Psalmliedschaffens darstellte.⁷⁸ Andere Artikel ziehen vor allem im

⁶⁹ Vgl. a.a.O., 107–110.

⁷⁰ Vgl. a.a.O., 110–113.

⁷¹ Vgl. a.a.O., 114–117.

⁷² Vgl. a.a.O., 117–120.

⁷³ Vgl. a.a.O., 134f.

⁷⁴ Vgl. a.a.O., 157–162.

⁷⁵ Vgl. PIERRE PIDOUX (Hrsg.), *Le Psautier Huguenot du XVI^e siècle. Mélodies et documents* (2 vols.), Basel 1962. Pidoux stützt sich auf die Arbeiten von: EMMANUEL-ORENTIN DOUEN, *Clément Marot et le Psautier Huguenot. Étude historique, Littéraire, Musicale et Bibliographique, contenant les Mélodies primitives des Psaumes et des spécimens d'Harmonie de Clément Jannequin, Bourgeois, J. Louis, Jame-De-Fer, Goudimel, Grassot, Sureau, Servin, Roland de Latre, Claudin le Jeune, Mareschall, Sweelinck, Stobée, etc.* (2 vols.), Paris 1878f.

⁷⁶ Vgl. PETER BERNOULLI/FRIEDER FURLER (Hrsg.), *Der Genfer Psalter. Eine Entdeckungsreise*, Zürich 2001.

⁷⁷ Vgl. GRUNEWALD/JÜRGENS/LUTH (Hrsg.), *Der Genfer Psalter und seine Rezeption*.

⁷⁸ Vgl. JAN R. LUTH (Hrsg.), *Aulcuns pseaulmes et cantiques mys en chant*. A Strasburg. 1539, Braasschaat 2004.

musikalischen Bereich Querverbindungen zu nicht-calvinistischen Liedern und Kontexten.⁷⁹ Aus musikwissenschaftlicher Perspektive betrachtet Judith Haug in ihrer 2010 erschienenen Studie die musikalische Rezeption des Genfer Psalters in den Niederlanden, Deutschland, England und dem Osmanischen Reich. Vor allem die Erkenntnisse zum Genfer Psalter im Osmanischen Reich sind neu und zeigen die europaweite Verbreitung dieses Gesangbuches.⁸⁰

Die bisherige Forschung zur Geschichte des Psalmliedes hat zu wesentlichen Ergebnissen geführt. Detailreiche Studien zu einzelnen Bereichen, insbesondere zum Genfer Psalter und den Liedern Martin Luthers, beleuchten das Psalmliedschaffen des 16. und 17. Jahrhunderts aus theologischer, musikwissenschaftlicher oder germanistischer Sicht. Dennoch fehlt eine Darstellung, die reformierte, lutherische und katholische, aber auch Psalmlieder des sog. linken Flügels der Reformation in einen Zusammenhang stellt und theologische und musikalische Besonderheiten herausarbeitet. Viel mehr als bisher geschehen, muss der interkonfessionelle Austausch berücksichtigt werden.⁸¹ Im Hinblick auf die im Wesentlichen von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling geprägte Konfessionalisierungsthese und deren Modifizierung und Erweiterung durch die Arbeiten von Thomas Kaufmann und anderen erweist sich das Psalmlied als Teil der Konfessionskulturen, das einerseits als Bindeglied gegenüber der anderen Konfession, andererseits aber auch als identitätsstiftendes Mittel einer einzigen Konfession

⁷⁹ Vgl. EDITH WEBER, Die Beziehungen zwischen humanistischen Odenvertonungen und dem Genfer Psalter, in: GRUNEWALD/JÜRGENS/LUTH (Hrsg.), *Der Genfer Psalter und seine Rezeption*, 111–129; HANS-OTTO KORTH, Zur Verbindung von böhmischem und calvinistisch geprägtem Liedschaffen, in: a.a.O., 131–144; ROBIN A. LEAVER, *Genevan Psalm Tunes in the Lutheran Chorale Tradition*, in: a.a.O., 145–166; DIETER BREUER, *Genfer Psalmen im katholischen Rheinpfälzischen Gesangbuch (1666)*, in: a.a.O., 169–183.

⁸⁰ Vgl. JUDITH I. HAUG, *Der Genfer Psalter in den Niederlanden, Deutschland, England und dem Osmanischen Reich (16.–18. Jahrhundert)*, Tutzing 2010. Als guter Überblick empfiehlt sich: HENNING P. JÜRGENS, *Der Genfer Psalter. Europaweiter Kulturtransfer, konfessionelle Kultur und europäische Literaturen*, Mainz 2010, sowie: DERS., *Das Evangelium singen. Gesangbücher und Psalter im europäischen Kontext*, in: IRENE DINGEL/UTE LOTZ-HEUMANN (Hrsg.), *Entfaltung und zeitgenössische Wirkung der Reformation im europäischen Kontext. Dissemination and Contemporary Impact of the Reformation in a European Context* (erscheint Gütersloh 2015).

⁸¹ 2014 befasste sich Irmgard Scheitler in einem Aufsatz mit der Frage nach Interkonfessionalität und Polemik im Kirchenlied und bezog dabei auch das Psalmlied in ihre Überlegungen ein. Sie kommt auf einer (dem Aufsatz-Format geschuldeten) knapperen Quellenbasis zu ähnlichen Ergebnissen wie die vorliegende Studie, nämlich dass sich die Geschichte des Psalmliedes in einem Spannungsfeld von Interkonfessionalität und Abgrenzung bewegt. Vgl. IRMGARD SCHEITLER, *Kirchengesang und Konfession. Die konfessionssymbolische Bedeutung des Kirchenliedes von der Reformation bis zur Aufklärung*, in: JAN BRADEMANN/KRISTINA THIES (Hrsg.), *Liturgisches Handeln als soziale Praxis. Kirchliche Rituale in der Frühen Neuzeit*, Münster 2014, 335–361, zum Psalmlied besonders: 336–351.

fungieren konnte.⁸² Wesentliche Inhalte der Konfessionalisierungsdebatte sollen im Folgenden kurz skizziert und in einen ersten Bezug zum Psalmlied gebracht werden.

1906 ging Ernst Troeltsch in seinem Vortrag *Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt*⁸³ der Frage nach, inwieweit der Protestantismus ein Wegbereiter der Moderne war:

»Die moderne Kultur ist, wenn wir auf ihren nächsten Zusammenhang sehen, hervorgegangen aus dem großen Zeitalter der kirchlichen Kultur, die auf dem Glauben an eine absolute und unmittelbare göttliche Offenbarung und auf der Organisation dieser Offenbarung in der Erlösungs- und Erziehungsanstalt der Kirche beruhte.«⁸⁴

Nach Troeltsch bearbeitete der Protestantismus zwar zunächst traditionelle katholische Ideen weiter,⁸⁵ gab aber letztlich »eine neue Antwort«, aus der sich »die radikalen religionsgeschichtlichen Konsequenzen entwickelt[en]«⁸⁶. Während das Luthertum in der Hoffnung auf das Heil die Leiden der Welt erduldet, agierte der Calvinismus »viel aktiver und aggressiver, aber auch viel planmäßiger und weltklüger«⁸⁷, weil er durch die Gestaltung der Welt Gott die Ehre geben wollte.⁸⁸

⁸² Wichtige Sammelbände zur Konfessionalisierungsforschung sind: WOLFGANG REINHARD/HEINZ SCHILLING (Hrsg.), *Die katholische Konfessionalisierung*. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte, Münster 1995; HANS-CHRISTOPH RUBLACK (Hrsg.), *Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland*, Gütersloh 1992; HEINZ SCHILLING (Hrsg.), *Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland. Das Problem der »Zweiten Reformation«*. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte, Gütersloh 1986. Einen Überblick über die Forschungspositionen zur Konfessionalisierungsthese bis 1992 bietet: HEINRICH RICHARD SCHMIDT, *Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert*, München 1992, 86–122. Zur neueren Diskussion vgl. als Forschungsüberblick: STEFAN EHRENPREIS/UTE LOTZ-HEUMANN, *Reformation und konfessionelles Zeitalter*, Darmstadt 2002, 62–79; zur Modifizierung der Konfessionalisierungsthese: KASPAR VON GREYERZ u.a. (Hrsg.), *Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese*, Heidelberg 2003.

⁸³ Vgl. ERNST TROELTSCH, *Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt*, in: HZ 97 (1906), 1–66; auch in: DERS., *Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt*, München u.a. 1911. Im Folgenden wird zitiert nach der kritischen Edition: DERS., *Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (1906/1911)*, in: *Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt (1906–1913)*, hrsg. von TRUTZ RENDTORFF/STEFAN PAUTLER, Berlin u.a. 2001, 199–316. Vgl. zu Bedeutung und Kritik: CHRISTOPH STROHM, *Nach hundert Jahren. Ernst Troeltsch, der Protestantismus und die Entstehung der modernen Welt*, in: ARG 99 (2008), 6–35.

⁸⁴ TROELTSCH, *Die Bedeutung des Protestantismus*, 208.

⁸⁵ Vgl. a.a.O., 233.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ A.a.O., 238.

⁸⁸ Vgl. a.a.O., 244f.

Troeltsch veranschaulicht an einigen Punkten,⁸⁹ dass der Protestantismus teilweise die Entstehung der modernen Welt förderte, teilweise aber auch hemmte.⁹⁰ Hierbei nennt er z.B. die Kunst⁹¹ und in diesem Rahmen die Musik:

»Ebenso pflegen die Musiker in Bach einen Sammel- und Ausgangspunkt moderner Kunst zu sehen, an dessen Bildung der Protestantismus jedenfalls keinen geringen Anteil hat. Hier hat eine aus der Geschichte geschöpfte und doch zugleich ganz persönliche Religiosität den höchsten Ausdruck gefunden.«⁹²

Eine Bedeutung des Calvinismus für die Musikgeschichte erkannte Troeltsch nicht.

Etwa 60 Jahre später befassten sich Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling intensiv mit der Konfessionalisierung und ihren Folgen. Dabei stießen sie eine ausführliche Diskussion um die sog. »Konfessionalisierungsthese« an. Schilling und Reinhard führten die Thesen von Ernst Walter Zeeden zur Konfessionsbildung weiter. Zeeden fordert, die »Reformation und Gegenreformation als *einen* Komplex unter einer weiter gefaßten historischen Perspektive parallel oder gemeinsam zu behandeln«⁹³, da sich in der Herausbildung aller drei Konfessionen Parallelen in ihren Zielen und Methoden feststellen lassen.⁹⁴ Der katholische Historiker Wolfgang Reinhard plädiert dafür, das Paradigma von der progressiven Reformation und der reaktionären Gegenreformation zu verwerfen. Beide Strömungen gingen aus der spätmittelalterlichen Reformbewegung hervor und führten zur Modernisierung der Gesellschaft in Europa. Dabei ist ein paralleles Vorgehen festzustellen:

»Mit derselben Zielvorstellung einer an der *Confessio* bzw. *Professio* zu messenden Orthodoxie, mit denselben Mitteln der Gesetzgebung, der Indoktrination und als wirkungsvollster synthetischer Maßnahme der Visitation haben die drei »Konfessionen« ihre Mitglieder zu einheitlichem Verhalten diszipliniert. Angesichts der Parallelität dieses Prozesses bei den verschiedenen Bekenntnissen ist das Globalschema These – Antithese, progressiv – reaktionär in diesem Bereich der Kirchengeschichte schon aus chronologischen Gründen nicht mehr zu halten.«⁹⁵

⁸⁹ Z.B. Familie, Rechtsleben der Gesellschaft, Staatsleben und öffentliches Recht, Staatsform usw.

⁹⁰ Vgl. a.a.O., 247–296.

⁹¹ Vgl. a.a.O., 292–294.

⁹² A.a.O., 293f.

⁹³ ERNST WALTER ZEEDEN (Hrsg.), *Gegenreformation*, Darmstadt 1973, 3 (Einleitung).

⁹⁴ Vgl. ERNST WALTER ZEEDEN, *Grundlagen und Wege der Konfessionsbildung in Deutschland im Zeitalter der Glaubenskämpfe*, in: HZ 185 (1958), 249–299; DERS., *Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe*, München u.a. 1965, bes. 7–12; DERS., *Das Zeitalter der Gegenreformation*, Freiburg u.a. 1967, bes. 288–291.

⁹⁵ WOLFGANG REINHARD, *Gegenreformation als Modernisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters*, in: ARG 68 (1977), 232f.

Deshalb fordert Reinhard, in Zukunft vom Begriff »Gegenreformation«, der negativ behaftet ist, abzusehen und stattdessen den Ausdruck »Konfessionelles Zeitalter« für die ganze Epoche, die Reformation und Gegenreformation einschließt, zu verwenden.⁹⁶ Auch der evangelische Historiker Heinz Schilling betont die Parallelität der Konfessionsentwicklung.⁹⁷ Alle Konfessionen führen letztlich zu einer Sozialdisziplinierung der Untertanen und ebnen damit den Weg vom spätmittelalterlichen Feudal- zum frühmodernen Territorialstaat.⁹⁸ Schilling zeigt dabei auch Bereiche auf, die »gegenüber deren [der Konfessionalisierung, A. H.] Totalitäts- und Absolutheitsanspruch resistent blieben«⁹⁹: Neben dem Recht sind dies die Bildung, die Wissenschaften und die Kultur.¹⁰⁰

Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling haben wichtige Zusammenhänge für die Reformationsgeschichtsschreibung erarbeitet. Gleichwohl werden die Ergebnisse bis heute in den Geschichtswissenschaften durchaus kritisch reflektiert und erweitert.¹⁰¹ Vor allem drei Kritikpunkte an der Konfessionalisierungsthese

⁹⁶ Vgl. a.a.O., 226–252.

⁹⁷ Eine Zusammenstellung wichtiger Artikel bietet: HEINZ SCHILLING, *Ausgewählte Abhandlungen zur europäischen Reformations- und Konfessionsgeschichte*, hrsg. von LUISE SCHORN-SCHÜTTE/OLAF MÖRKE, Berlin 2002.

⁹⁸ Vgl. als Definition des Begriffs »Konfessionalisierung«: HEINZ SCHILLING, *Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620*, in: DERS., *Ausgewählte Abhandlungen*, 508: »Konfessionalisierung« meint einen gesellschaftlichen Fundamentalvorgang, der das öffentliche und private Leben in Europa tiefgreifend umpflügte, und zwar in meist gleichlaufender, bisweilen auch gegenläufiger Verzahnung mit der Herausbildung des frühmodernen Staates und mit der Formierung einer neuzeitlich disziplinierten Untertanengesellschaft, die anders als die mittelalterliche Gesellschaft nicht personal und fragmentiert, sondern institutionell und flächenmäßig organisiert war. Auch mit der zeitlich parallel verlaufenden Entstehung moderner kapitalistischer Wirtschaftssysteme ergaben sich gewisse Wechselwirkungen.«

⁹⁹ HEINZ SCHILLING, *Das konfessionelle Europa. Die Konfessionalisierung der europäischen Länder seit Mitte des 16. Jahrhunderts und ihre Folgen für Kirche, Staat, Gesellschaft und Kultur*, in: DERS., *Ausgewählte Abhandlungen*, 695.

¹⁰⁰ Vgl. nach der Frage zur Kultur auch: HEINZ SCHILLING, *Nation und Konfession in der frühneuzeitlichen Geschichte Europas. Zu den konfessionsgeschichtlichen Voraussetzungen der frühmodernen Staatsbildung*, in: KLAUS GARBER (Hrsg.), *Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. Akten des I. Internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit*, Tübingen 1989, v.a. die Zusammenfassung 102–107.

¹⁰¹ Die Kritik an der Konfessionalisierungsthese wird von Christoph Strohm folgendermaßen zusammengefasst: »Die Konfessionen werden hier primär in ihrer funktionalen, weitgehend übereinstimmenden Bedeutung für die Uniformierungsprozesse, die mit der frühneuzeitlichen Territorialstaatsbildung verbunden sind, betrachtet. Mögliche Unterschiede in den Wirkungen der Konfessionen auf allen möglichen Kulturfeldern, wie sie Troeltsch vor hundert Jahren zu skizzieren versucht hat, müssen aber ebenfalls ausreichend in den Blick genommen werden.« STROHM, *Nach hundert Jahren*, 16. Vgl. ähnlich

sind zu nennen: Neben der Anzweiflung der Parallelität wird angemerkt, dass die Konfessionalisierungsthese sehr auf die Entwicklung des frühmodernen Territorialstaates bezogen ist.¹⁰² Zudem beachtet sie zu wenig die konfessionellen Eigenarten in Bezug auf Glauben, Kultur und Frömmigkeit, die durch die Parallelisierung der Vorgänge in den Hintergrund geraten sind.¹⁰³ Hier knüpft u.a. Thomas Kaufmann an, der am Beispiel des lutherischen Protestantismus den Begriff der »lutherischen Konfessionskultur« in die Diskussion einbringt.¹⁰⁴ Er geht dabei von einer »Persistenz der Institutionen, Deutungen und Praktiken im Horizont sich wandelnder historischer Bedingungen« aus. »Das Konfessionelle« versteht Kaufmann als das »Merkmal, [...], das in, mit und unter einer Vielzahl menschlicher Lebensäußerungen vorhanden war [...]«¹⁰⁵ Er definiert deshalb Konfessionskulturen als die »historisch dominanten frühneuzeit-spezifischen Realisierungsformen des Christentums bzw. der christlichen Religionskultur.«¹⁰⁶ In der weiteren Diskussion müssen die »Vielschichtigkeit früh-

auch: DERS., Der Einfluss des Protestantismus auf die Entwicklung der Rechtswissenschaft, in: EMIDIO CAMPI/PETER OPITZ/KONRAD SCHMID (Hrsg.), Johannes Calvin und die kulturelle Prägekraft des Protestantismus, Zürich 2012, 76: »Die Konfessionalisierungsthese bleibt jedoch an einer wichtigen Stelle unbefriedigend. Sie betrachtet die Konfessionen primär funktional und kommt nur zu einer Deutung, welche die übereinstimmende funktionale Bedeutung von Konfessionen für die Entstehung der frühmodernen Gesellschaft betont. Da sich konfessionelle Orientierungen zum Beispiel im Bereich der bildenden Kunst oder der Musik offensichtlich unterschiedlich ausgewirkt haben, ist auch nach den jeweiligen Wirkungen bzw. Ausprägungen der konfessionellen Orientierung in den einzelnen Kulturfeldern zu fragen.« Weitere Kritik: LUISE SCHORN-SCHÜTTE, Konfessionalisierung als wissenschaftliches Paradigma?, in: JOACHIM BAHLCKE/ARNO STROHMEYER (Hrsg.), Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur, Stuttgart 1999, 63-77; die Antwort Wolfgang Reinhard: WOLFGANG REINHARD, »Konfessionalisierung« auf dem Prüfstand, in: a.a.O., 79-88.

¹⁰² Vgl. zur Etatismuskritik: HEINRICH RICHARD SCHMIDT, Sozialdisziplinierung? Ein Plädoyer für das Ende des Etatismus in der Konfessionalisierungsforschung, in: HZ 265 (1997), 639-682.

¹⁰³ Vgl. EHRENPREIS/LOTZ-HEUMANN, Reformation, 67.

¹⁰⁴ Vgl. als kritische Einführung zum Thema »Konfessionskulturen« auch: THOMAS MAISSEN, Konfessionskulturen in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft. Eine Einführung, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 101 (2011), 225-246.

¹⁰⁵ THOMAS KAUFMANN, Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts, Tübingen 2006, 9f.

¹⁰⁶ A.a.O., 13. Dabei richtet sich Kaufmann auch gegen eine zu sehr auf die Staatenbildung beschränkte Deutung der Konfessionalisierung: »Die Persistenz und nachhaltige Prägekraft des Konfessionellen ist ein gewichtiges Argument gegen das etatistisch geprägte Konfessionalisierungskonzept, das die Konfessionen in funktionstheoretischer Perspektive primär als integrationsstiftende und sozial disziplinierende Momente im Prozeß frühmoderner Staatsbildung analysiert hat.«

neuzeitlicher Religionskultur«¹⁰⁷ und »binnenkonfessionelle Differenzierungsprozesse«¹⁰⁸ stärker einbezogen werden. Mit Hilfe der Schlagworte »Transkonfessionalität« (überkonfessionelle Gemeinsamkeiten, die sich in der Zeit vor der Reformation sowie nach der Konfessionalisierung ergeben haben), »Interkonfessionalität« (Beziehungen der Konfessionen untereinander) und »binnenkonfessionelle Pluralität« (Unterschiede innerhalb einer Konfession) kann die Konfessionalisierungsthese weitergedacht werden.¹⁰⁹

Als eine der »Realisierungsformen der christlichen Konfessionskultur«¹¹⁰ kann die Kirchenmusik gelten, die in den Konfessionen unterschiedliche Ausprägungen erfuhr. Gerade die Musik des 16. und 17. Jahrhunderts ist in der Forschung noch zu einseitig in ihrer Eigenschaft als »Konfessionskultur« betrachtet worden.¹¹¹ Dies zeigt sich in der oben dargestellten strikten Differenzierung von »evangelischer« und »katholischer« Kirchenmusik, die zwar vermeintlich spezifische konfessionelle Eigenarten erkennt, nicht aber den interkonfessionellen Austausch und gemeinsame Prägungen, und sich erst in letzter Zeit von den Schematisierungen löst. Anhand des Psalmliedes als einer Gattung der Kirchenmusik im 16. und 17. Jahrhundert können sowohl konfessionelle Profilierungen als auch Austauschprozesse zwischen den Konfessionen dargestellt werden. Unterschiede

¹⁰⁷ THOMAS KAUFMANN, Einleitung: Transkonfessionalität, Interkonfessionalität, binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese, in: VON GREYERZ u.a. (Hrsg.), Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität, 13.

¹⁰⁸ A.a.O., 14.

¹⁰⁹ Vgl. a.a.O., 14f.

¹¹⁰ Vgl. KAUFMANN, Konfession und Kultur, 13.

¹¹¹ Musikhistorische Beiträge, die die Forschungen Schillings berücksichtigen, sind z.B. JUDITH POLLMANN, »Hey ho, let the cup go round!« Singing for the reformation in the sixteenth century, in: HEINZ SCHILLING/ISTVÁN GYÖRGY TÓTH (Hrsg.), Cultural exchange in early modern Europe I. Religion and Cultural Exchange in Europe, Cambridge 2006; ALEXANDER J. FISHER, Music and Religious Identity in Counter-Reformation Augsburg. 1580–1630, Ashgate 2004; MARIANN DANCKWARDT, Konfessionelle Musik?, in: REINHARD/SCHILLING (Hrsg.), Die katholische Konfessionalisierung, 371–383. Mit der Frage nach Konfessionalität und deren Einfluss auf die Musik Georg Friedrich Händels befasst sich: SILKE LEOPOLD, Ein Lutheraner in Rom. Komponieren im Kontext der Konfessionen, in: SABINE EHRMANN-HERFORT/MATTHIAS SCHNETTGER (Hrsg.), Georg Friedrich Händel in Rom, Kassel u.a. 2010, 9–25. Ein neu erschienener Sammelband befasst sich in einem breiten zeitlichen Spektrum (16–19. Jahrhundert) mit der Frage nach Musik und Konfession und liefert wichtige Anhaltspunkte für weitere Forschungsarbeiten, vgl. MICHAEL FISCHER/NORBERT HAAG/GABRIELE HAUG-MORITZ (Hrsg.), Musik in neuzeitlichen Konfessionskulturen (16. bis 19. Jahrhundert). Räume – Medien – Funktionen, Ostfildern 2014. Neustens beschäftigt sich mit der Frage nach Konfessionalisierung und Ritual der Aufsatzband: BRADEMANN/THIES (Hrsg.), Liturgisches Handeln als soziale Praxis. Darin besonders: JAN BRADEMANN, Anstelle einer Einleitung: Liturgisches Handeln als soziale Praxis – Konfessionalisierung als ritueller Prozess?, in: a.a.O., 11–58. Besonders zur Frage nach der Konfessionalisierung als liturgisch-ritueller Prozess: a.a.O., 46–53.

zwischen den Konfessionen, aber auch parallele Entwicklungen in Luthertum, Calvinismus und Katholizismus werden dabei festgestellt.¹¹²

III VORGEHEN UND ZIELSETZUNG

Ein Problem einer Geschichte des Psalmliedes ist die konfessionelle Zuordnung einiger Lieder. Erste Hinweise dafür liefern Texte und Melodien. Außerdem muss die Konfession des Dichters geklärt werden. Schließlich ist der konfessionelle Kontext zu prüfen, in dem die Lieder gesungen wurden. Zieht man den Psalter von Cornelius Becker¹¹³ als Beispiel heran, so sind die Antworten auf die oben skizzierten Fragen zweifelsfrei zu geben. Becker gehörte der lutherischen Konfession an und positionierte sich in der Vorrede seines Psalters gegen den Calvinismus. Text und Melodie seiner Lieder sind der lutherischen Tradition verpflichtet und wurden im lutherischen Kontext gesungen. Anders verhält es sich mit der deutschen Übertragung des Genfer Psalters durch Ambrosius Lobwasser.¹¹⁴ Die Konfessionszugehörigkeit Lobwassers ist nicht zweifelsfrei zu bestimmen.¹¹⁵ Texte und Melodien seiner Lieder sind Übertragungen des Genfer Psalters und entsprechen somit den Vorstellungen Calvins. Allerdings ist auch ein Bezug zur lutherischen Tradition festzustellen, weil Lobwasser selbst sein Psalmliedschaffen als

¹¹² Für die Rechtsgeschichte vgl. CHRISTOPH STROHM, Konfessionelle Einflüsse auf das Werk reformierter Juristen. Fragestellungen, methodische Probleme, Hypothesen, in: DERS./HEINRICH DE WALL (Hrsg.), Konfessionalität und Jurisprudenz in der frühen Neuzeit, Berlin 2009, 1–32; DERS., »Calvinistische« Juristen. Kulturwirkungen des reformierten Protestantismus?, in: IRENE DINGEL/HERMAN J. SELDERHUIS (Hrsg.), Calvin und Calvinismus. Europäische Perspektiven, Mainz 2011, 297–312; DERS., Calvinismus und Recht. Weltanschaulich-konfessionelle Aspekte im Werk reformierter Juristen in der Frühen Neuzeit, Tübingen 2008. Vgl. zur Frage nach der kulturellen Prägekraft des Calvinismus auch: CAMPI/OPITZ/SCHMID (Hrsg.), Johannes Calvin und die kulturelle Prägekraft.

¹¹³ Vgl. CORNELIUS BECKER, Der Psalter Davids Gesangweis. Auff die in Lutherischen Kirchen gewöhnliche Melodeyen zugerichtet, Leipzig 1602.

¹¹⁴ Vgl. AMBROSIUS LOBWASSER, Der Psalter dess K[öniglichen] Propheten Davids. In deutsche reymen verstendiglich vnd deutlich gebracht, mit vorgehender anzeigung der reymen wise, [...] Vnd hier[ue]ber bey einem jeden Psalmen, seine zueh[oe]rige vier stimmen, Leipzig 1573.

¹¹⁵ Vgl. HENNING P. JÜRGENS, Zur Biographie und konfessionellen Einordnung Ambrosius Lobwassers, in: LOBWASSER, AMBROSIUS, Der Psalter deß Königlichen Propheten Davids 2. Kommentar, hrsg. von ECKHARD GRUNEWALD/HENNING P. JÜRGENS/DIETER GUTKNECHT, Hildesheim u.a. 2004, 22–37; anders: LARS KESSNER, Ambrosius Lobwasser. Humanist, Dichter, Lutheraner, in: GRUNEWALD/JÜRGENS/LUTH (Hrsg.), Der Genfer Psalter und seine Rezeption, 217–228. Vgl. diese Arbeit, C.II.1.

Weiterführung des Werkes Luthers betrachtete.¹¹⁶ Seine Texte sind nicht nur von der französischen Vorlage, sondern auch von Luthers Bibelübersetzung geprägt. Lobwassers Psalmlieder wurden zu den wichtigsten Liedern im deutschen reformierten Protestantismus. Über 200 Jahre lang blieben sie fast alleiniges Liedgut im reformierten Gottesdienst. Aber auch in anderen Kontexten wurden sie rezipiert: Einzelne Gesänge sind in lutherischen, teilweise sogar in katholischen Gesangbüchern zu finden. Während sich Beckers Psalmengesangbuch als Beispiel bewusster konfessioneller Positionierung erweist, ist Lobwassers Psalter ein Beispiel dafür, dass Konfessionsgrenzen durchlässig waren und nicht immer als trennend, sondern viel mehr als befruchtendes Gegenüber empfunden wurden. Dazu trugen die unterschiedlichen Kontexte und Prägungen bei, die für die Dichter bestimmend waren: Lobwasser stammte vermutlich aus lutherischem Umfeld und lernte im Studium ein humanistisch-calvinistisches Milieu kennen. Die reformierten Lieder wurden von den Lutheranern noch nicht als Gefahr wahrgenommen. Anders verhält es sich mit den Liedern Beckers, der das Vordringen des Calvinismus in Leipzig und die Verbreitung des Genfer Psalters als Bedrohung für die lutherische Kirche empfand.¹¹⁷ Eine eindeutige Einordnung der Psalmlieder in »reformiert«, »lutherisch« und »katholisch« ist also nicht immer möglich. Allerdings muss genauso deutlich die konfessionelle Profilierung einzelner anderer Lieder beachtet werden. Es ist zudem zu berücksichtigen, dass es neben den drei großen Konfessionen weitere religiöse Gruppen wie z.B. die Augsburger Täufer gab, welche die Entwicklung des Psalmliedes vorantrieben. Auch innerhalb der drei großen Konfessionen sind verschiedene Strömungen festzustellen: So setzt sich der Psalter des Lutheraners Becker kontrovers mit dem Psalter Lobwassers und dem Calvinismus auseinander, während Ambrosius Metzger, ebenfalls Lutheraner, knapp 30 Jahre später keinerlei Kritik am Genfer Psalter übt, sondern sich in seiner Psalmendichtung sogar an dessen Texten und Melodien orientiert.¹¹⁸ Eine besondere Rolle innerhalb der frühen Geschichte des Psalmliedes spielte die Stadt Straßburg, die in den 1520er Jahren eine eigene evangelische Linie vertrat.¹¹⁹ Darauf verweist sowohl die vermittelnde Theologie

¹¹⁶ Vgl. AMBROSIUS LOBWASSER, Der Psalter desz K[oe]niglichen Propheten Davids. In deutsche reymen verstendiglich vnd deutlich gebracht, mit vorgehender anzeigung der reymen weise [...] Vnd hier[ue]ber bey einem jeden Psalmen seine zugeh[oe]rige vier stimmen vnd laut der Psalmen andechtige sch[oe]ne Gebet, Leipzig 1576, f. vir-viiv.

¹¹⁷ Vgl. CORNELIUS BECKER, Der Psalter Davids Gesangweis. Jetzo auffs new mit vier Stimmen abgesetzt durch Sethum Calvisium, Leipzig 1605, f. aviir-biir.

¹¹⁸ Vgl. AMBROSIUS METZGER, Der Psalter David. In der gebräuchlichsten Kirchengesänge Melodeyen gebracht. Mit hundert neuen Melodeyen geziert, die doch mit sonderm fleiß dahin gericht, daß derselbigen Text auch in der alten Kirchengesänge Melodey meistentheils können gesungen werden, Nürnberg 1630.

¹¹⁹ Vgl. hier z.B. den irreführenden Titel eines Aufsatzes: BEAT A. FÖLLMI, Der Genfer Psalter als Medium. Die Rolle von Straßburg und Genf bei der Ausbildung eines musikalischen Repertoires als Ausdruck *reformierter* Identität, in: FISCHER/HAAG/HAUG-MORITZ

Martin Bucers¹²⁰ als auch die Straßburger Rezeption des Psalmliedes, die dem Genfer Psalter den Weg bereitete.

Das Psalmlied darf außerdem nicht nur als Kirchenlied verstanden werden. Schon in den Anfangsjahren der Reformationszeit war es in zahlreichen Kontexten präsent: Es wurde zu einem Teil des reformatorischen Schuldramas und tauchte in Gebets- und Andachtsbüchern der Zeit auf. Bei der Einführung der Reformation in Basel diente es als Kampfmittel und wurde zum Inhalt von Liedpredigten. Die Lieder des Genfer Psalters erinnern an humanistische Odenvertonungen; Lieder aus dem lutherischen Kontext sind Bearbeitungen von Volksliedern. Bereits 1572 verband der reformierte Dichter Paul Schede Melissus den Versuch einer Rechtschreib- und Sprachreform mit dem Psalmlied.¹²¹ Ein Teil der neueren Bearbeitungen ab etwa 1600 lösten das Psalmlied auch vom kirchlichen Kontext. Die Entwicklung des Psalmliedes ist also nicht nur einem bestimmten religiösen Umfeld geschuldet, sondern ist eingebettet in die historischen Gegebenheiten und die Musik- und Literaturgeschichte seiner Zeit. Eine interdisziplinäre Arbeit von Kultur- und Sozialwissenschaften und der Theologie ist deshalb nötig, um dem vielgestaltigen Phänomen des Psalmliedes gerecht zu werden. Neben der Darstellung von Entstehungskontexten muss eine Geschichte des Psalmliedes transkonfessionelle und interkonfessionelle Elemente, aber auch konfessionsspezifische Eigenarten herausarbeiten.

Ausgangspunkt der vorliegenden Analyse sind die Positionen zum Psalmlied der vier großen Reformatoren Martin Luther, Huldrych Zwingli, Martin Bucer und Johannes Calvin, die sich bei allen Reformatoren im Zuge der Messreform in ihren jeweiligen Wirkungsbereichen herausbildeten. Dabei zeigt sich nicht nur die bereits angesprochene Beeinflussung Calvins durch Bucer, sondern auch die Rezeption Luthers durch Bucer. Die Auffassungen Luthers und Calvins können damit nicht als voneinander unabhängige Entwürfe gewertet werden. Vielmehr sind Calvins Positionen vom Gedankengut Luthers geprägt, das er durch Bucers Schriften kennenlernte. Die Position Zwinglis wird ebenfalls von Bucer rezipiert und gehört, trotz ihrer ablehnenden Haltung, in diesen Kontext. Bereits bei den unterschiedlichen Psalmliedauffassungen der Reformatoren zeigen sich deutliche Abhängigkeiten, aber auch Unterschiede, die zu einem jeweils eigenständigen Profil führen. Ähnlich verhält es sich mit den Psalmliedern selbst. Anhand der Psalmen 2; 6; 12; 22; 23 und 79 werden beispielhaft Lieder aus dem Zeitraum

(Hrsg.), Musik in neuzeitlichen Konfessionskulturen, 53–64 [Kursivsetzung durch die Autorin].

¹²⁰ Vgl. CHRISTOPH STROHM, Martin Bucer. Vermittler zwischen den Konfessionen, in: MARTIN H. JUNG/PETER WALTER (Hrsg.), Theologen des 16. Jahrhunderts. Humanismus – Reformation – Katholische Erneuerung. Eine Einführung, Darmstadt 2002, 116–134.

¹²¹ Vgl. PAULUS SCHEDE MELISSUS, Di Psalmen Davids. In Teutische gesangreymen, nach Französicher melodeien unt sylben art mit sonderlichem fleise gebracht von Melisso. Samt dem Biblischen texte. Auch iglicher psalmen kürtzem inhalte unt gebätlin. Mit Kaiserlicher majestas freihait auf siben jare, Heidelberg 1572, f. 2r.

1523 bis 1650 untersucht.¹²² Dazu müssen Texte und Melodien ausgewertet werden: Können andere Liedtexte als Vorlagen festgestellt werden? Wie wird der alttestamentliche Bibeltext bearbeitet? Welche Melodien werden gebraucht? Werden durch die Melodien theologische Inhalte auch außerhalb des Textes vermittelt? Die Annahme, lutherische Psalmlieder seien christologisch-interpretierend, während calvinistische Psalmlieder den Bibeltext möglichst getreu nachvollziehen, lässt sich nicht durchhalten. Auch lutherische Psalmlieder können den Bibeltext ohne inhaltliche Zusätze rezipieren, genauso wie sich in calvinistischen Liedern und vor allem in deren *Argumenta* und Gebeten ähnliche christologische bzw. zeitgeschichtliche Bezüge finden wie in den Liedern der lutherischen Tradition. Auch die Beeinflussung des lutherischen Liedgutes durch den Genfer Psalter muss angemessen gewürdigt werden.

Die Studie bewegt sich im Zeitraum 1523–1650. Dieser Rahmen wurde aufgrund von drei markanten Ereignissen gewählt, die die Entwicklung beeinflussten: Die Psalmlieddichtung Luthers ab dem Jahr 1523 ist dabei der Anfangspunkt, der ein reiches lutherisches Psalmliedschaffen nach sich zog. Neue Impulse brachte das Erscheinen des Genfer Psalters im deutschsprachigen Raum (1572). Dies führte nicht nur im reformierten, sondern auch im lutherischen Kontext zu textlichen und melodischen Veränderungen. Die Forderungen, die Calvin an das Psalmlied stellte, gelangten dadurch auch ins Luthertum. Beeinflusst durch die Poetikreform Martin Opitz' fand das Psalmlied nach 1618 auch Eingang in die gehobene Literatur.

Die Ergebnisse der Liedanalysen werden in ihrem Zusammenhang ausgewertet. Das Psalmlied erweist sich als eine Gattung, die im Spannungsfeld von konfessioneller Profilierung, Transkonfessionalität und Interkonfessionalität steht. Ein Ausblick zeigt die kulturprägende Wirkung des Psalmliedes: Nicht nur der Theologiegeschichte, sondern auch der Musikgeschichte gab es wesentliche Impulse.

¹²² Begründung der Auswahl vgl. C.